

Besuch des jüdischen Friedhofs mit den Massengräbern

Mit der Bürgermeisterin Anja Usik aus Juskivzi besuchten wir den jüdischen Friedhof in Lanivtsi.

Wir hatten davon gehört, dass vor ausgehobenen Massengräbern am 13./14. August 1942 insgesamt 1.833 jüdische Personen, davon 42 aus Lanivtsi, erschossen und getrennt nach Männer, sowie Frauen und Kinder, in zwei Massengräbern verscharrt wurden.



Im rechten Massengrab wurden die Frauen und Kinder und im linken Grab die Männer verscharrt. Wir waren entsetzt. Vor dem Erschießen hatten die Ermordeten in unmittelbarer Nähe in einem Ghetto/Lager gehaust. Das befand sich übrigens an dem Platz, wo sich jetzt u.a. das modern eingerichtete und zuvor von uns besuchte Bürgerbüro befindet.

Eine in der Nachbarschaft des Friedhofs lebende Frau hatte unseren Friedhofsbesuch bemerkt und war zu uns gekommen.



Sie berichtete darüber, dass ihr Großvater früher Friedhofswärter des jüdischen Friedhofes war. Tief erschüttert und beeindruckt verließen wir das Friedhofsgelände.

Nach der Rückkehr in Lingen wurden Recherchen zum Holocaust in Lanivtsi angestellt und einige Informationen im Internet gefunden.

1940 war das Gebiet um Lanivtsi Teil der Sowjetunion und wurde 1941 von Nazi-Deutschen überfallen, wobei die Besetzung am 3. Juli desselben Jahres begann. Mit Hilfe ukrainischer Wachen schufen die Deutschen in Lanowce (jetzt Lanivtsi) ein jüdisches Ghetto, in dem Juden als Zwangsarbeiter arbeiteten. 1942 wurden Juden aus benachbarten Dörfern transportiert und dort eingesperrt. Vom 13. bis 14. August 1942 erschossen die Deutschen und Ukrainer insgesamt 1.833 Juden neben offenen Gruben, wo sie in Massengräbern begraben wurden. Nur wenige überlebten den Holocaust.

Moshe Rosenberg, einer dieser Überlebenden berichtet in einem Buch im Kapitel 2 über den Lanowitz-Holocaust und seine Folgen auf den Seiten 313-328 zum Thema „im Ghetto Lanowitz von Anfang bis zur Liquidierung. Auszugsweise heißt es darin:

„Im Juni 1941 packten die russischen Behörden ihre Koffer und kehrten nach Russland zurück. Die sowjetische Garnison, die übrig blieb, hielt die Stadt für

einige Tage und zog sich dann nach Osten zurück. Während ihres Rückzugs verirren sich die Soldaten und kehrten aus Richtung Bielowurka in unsere Stadt zurück. Die deutsche Armee umzingelte die Garnison. Lanowitz wurde zum Schlachtfeld. Die Schießerei dauerte viele Stunden an, wobei die Bewohner in unmittelbarer Gefahr waren. Danach ergab sich die Garnison und der Frieden kehrte in die Stadt zurück.

Eine Gruppe von 3 deutschen Panzern traf zunächst ein. Die Panzer kletterten auf den Hügel, wo sich die Pravoslavica Church befindet. Die ukrainischen Bewohner kamen heraus, um die neuen Eroberer zu sehen. Sie fühlten instinktiv, dass es wünschenswert ist, freundschaftliche Beziehungen zum deutschen Zug zu entwickeln. Zu diesem Zweck nahm jemand ein Grammophon heraus und begann mitten auf der Straße Musik zu spielen. Das Grammophon wurde auf einen der Panzer gelegt und populäre Musik gespielt.

Am nächsten Morgen breiteten sich die Soldaten durch die Stadt auf der Suche nach Nahrung für ihren Zug und ihre Pferde aus. Die Soldaten drangen in alle jüdischen Häuser ein und entfernten Säcke mit Getreide, Gemüse, Mehl und Gerste. Es gab Fälle, in denen Soldaten Juden zwangen, diese Lebensmittel in ihr Lager zu bringen. Es war nicht die Lebensmittelbeschlagnahme selbst, sondern die Art und Weise, wie sie durchgeführt wurde, die uns in die Nazi-Mentalität einführte.

Nach einer Woche zog die Armee ab. Hochrangige Nazi-Beamte kamen in Privatautos an und fuhren wieder weg. Eine kleine Anzahl deutscher Beamter blieb übrig, um die lokale Regierung zu organisieren. Es ist erwähnenswert, dass diese Beamten zu Beginn die lokalen Juden nicht misshandelt haben. Hier und da wurde ein bärtiger Jude angepöbelt und sein Bart abgeschnitten. Das erste Opfer war Michael der Schmied. Sein Bart wurde vom Bajonett eines Soldaten geschoren. Ansonsten beschränkten sich die deutschen Beamten darauf, Slogans wie "Russische Kaput", "Juden kaput", "Polen sind kaput", aber Ukrainer sind "gut" auszusprechen“.

Im Abschnitt „in Lanowitz wird ein Ghetto errichtet heißt es:

Nach den Hohen Feiertagen 1941 kursierte in Lanowitz das Gerücht, dass die deutschen Behörden ein Ghetto für die dortigen Juden errichten werden. Das erste Haus, das nach diesem Plan abgerissen wurde, war das Haus von Asher Fogel. In diesem Fall ließen die Behörden das alte Haus stehen, rissen aber den neuen Teil ab, der später hinzugefügt wurde. Jüdische Arbeiter begannen das Projekt, indem sie einen 3-4 Meter hohen Zaun um das geplante Gelände errichteten. Das Rohmaterial für den Zaun stammte aus jüdischen Häusern, die seine Bewohner verließen, als sie zusammen mit ihren sowjetischen Arbeitgebern aus der Stadt flohen. Mit der Errichtung des Zauns nahm die Dimension des Ghettos Gestalt an. Zu Beginn des Monats Februar 1942 wurde eine Stadtverordnung

verlesen, die allen jüdischen Bewohnern befahl, innerhalb von 2-3 Tagen in das definierte Ghetto übergesiedelt zu werden. Neben Lanowitzer Bewohnern beherbergte das Ghetto auch die Juden von Bielowurka und Katburg, kleine Weiler in der Nähe, sowie Flüchtlinge aus dem deutschbesetzten Polen, die im Lanowitzer Gebiet landeten. Die Synagoge stand aufgrund ihrer heutigen Nutzung nicht mehr unter der Kontrolle der jüdischen Gemeinde.

Auszugsweise heißt es unter der Überschrift „Die Konzentration der Lanowitzer Juden im Ghetto“

Zwei Tage vor Purim 1942 wurden alle Juden von Lanowitz in das Ghetto gepfercht. Die Tore des Ghettos waren geschlossen und wurden von ukrainischen Polizisten bewacht. Die gesamte Existenz und der soziale Kontakt des Juden beschränkten sich auf das kleine Gebiet des Ghettos. Viele Fälle von Raubüberfällen auf Juden ereigneten sich in der Zeit vor der Errichtung des Ghettos.

Deutsche Beamte entwickelten Methoden mit Lösegeld, um wohlhabende Juden von Silber- und Goldgegenständen zu entlasten. Dies geschah offiziell, durch die Verhaftung, dann Freilassung einer Person gegen eine Geldstrafe.

Und unter Hunger und Tod im Ghetto:

Im Laufe der Zeit hungerten viele Ghettobewohner, einige starben an Hunger. Die Aufgabe des Judenrats, seine Bewohner zu versorgen, wurde von Woche zu Woche schwieriger. Der Judenrat war auch verpflichtet, Arbeitskräfte für bestimmte von den deutschen Behörden geforderte öffentliche Arbeitsprojekte zur Verfügung zu stellen. Diejenigen, die einer Arbeitsbrigade zugeteilt waren, erhielten einen Laib Brot, eine wichtige Verlockung, sich freiwillig für einen solchen Auftrag zu melden. Als jedoch das Nahrungsmittelangebot abnahm, musste der Judenrat den Lebensmittelreiz reduzieren. Man muss anerkennen, dass dieses Ghetto ca. 2000 Einwohner hatte. Der Hunger hing über dem Ghetto. Kinderkörper wurden aufgebläht. Kinder starben in Anwesenheit ihrer Eltern. Der weit verbreitete Hunger schuf eine Atmosphäre der Hoffnungslosigkeit. Die deutschen und ukrainischen Behörden verweigerten die Erlaubnis, unsere Toten auf dem jüdischen Friedhof außerhalb der Ghettomauern zu begraben. Deshalb mussten wir unsere Toten irgendwo im Ghetto begraben. Wer von Massengräbern spricht, die aus nachfolgenden Liquidationsaktionen in den verschiedenen Städten der Westukraine und anderswo resultierten, vergisst, dass wir aufgrund der oben genannten Ablehnung und des andauernden Hungers gezwungen waren, zusätzliche Massengräber innerhalb des Ghettos anzulegen. Jeden Tag sammelten wir die Toten von Hand ein und beseitigten die rituellen Reinigungsverfahren, die zuvor von der Chevrah Kadishah [jüdische Bestattungsgesellschaft] durchgeführt wurden. Wir würden die Toten in Mini-Massengräbern irgendwo im Ghetto begraben. Hin und wieder wurde die Erlaubnis erteilt, eine Person auf unserem Friedhof zu begraben. In solchen Fällen hatten wir nicht die Kraft, den Leichnam die volle Entfernung zu unserem Friedhof zu tragen. Stattdessen luden wir den Leichnam oder die Leichen auf den einzigen Wagen, den

wir im Ghetto hatten. Dieser Wagen wurde von einem armen, hungrigen Pferd gezogen. Ich kann mich nicht erinnern, die Hinterbliebenen während dieser Bestattungsprozeduren weinen zu sehen. Die Quelle unserer Tränen war zu dieser Zeit versiegt. Wir waren apathisch, hungrig und wollten nicht mehr leben.

Ich erinnere mich an signifikantes Weinen bei nur einer Beerdigung. Es war die Beerdigung des Sohnes von Aharon Mehlman und Raisel Weisman. Das Kind war 12 Jahre alt. Er und andere Kinder spielten im Hof von Rabbi Ahareli. Der Kinderhut fiel in den Pool. Das Kind bückte sich, um seinen Hut zu holen, fiel dabei in den Pool und ertrank. Wir alle weinten bei der Beerdigung, um darauf hinzuweisen, dass dieser nutzlose Tod aus einer anderen Ursache als dem unvermeidlichen Hunger oder der Krankheit stammte.

Das Ghetto dauerte 1/2 Jahr. In dieser Zeit hungerten wir und verloren dabei jede Hoffnung für die Zukunft. Die Juden, mit denen ich in Kontakt kam, verhielten sich wie Gefangene, die auf ihre Todesurteile warteten. Sie verloren den Willen, Dinge zu diskutieren, auf ein besseres Morgen zu hoffen. Sie scheinen Angst zu haben zu sprechen, damit sie nicht die Leere in ihren Herzen offenbaren. Sie scheinen das Entgegenkommen des Todes und der Unvermeidlichkeit zu spüren. Sie hatten keine Angst vor dem Tod, aber sie fürchteten den Prozess des Wartens darauf.

Der schlimmste Aspekt dieses Gefühls der Depression war der Verlust des Glaubens. Orthodoxe Juden, die in der Vergangenheit für ihren starken Glauben bekannt waren, hörten auf zu beten, zumindest in der Öffentlichkeit. Nur wenige beteten weiterhin in der Privatsphäre ihrer Häuser. Einige weitere hielten weiterhin Gebetstreffen im Haus von Rabbi Ahareli ab. Der Rabbi selbst betete nicht.

Unter der Überschrift „Ghetto-Liquidation“ heißt es unter anderem:

Am Samstag vor dem des Monats Elul 1942 [ca. September] bemerkten wir plötzlich eine große Bewegung ukrainischer Polizisten und vieler deutscher Polizisten mit wilden Hunden. Ihre Hunde waren beängstigend und zogen ständig an der Leine, um ihre Ziele anzugreifen. Wir befürchteten das Schlimmste. Wir warteten auf den nächsten Befehl der deutschen Behörden. Ein Ring dieser Polizisten, die Tag und Nacht im Umkreis patrouillierten, versiegelte hermetisch das Ghetto. Wir wussten, dass dies unser Ende war. In den letzten 5 Tagen hörten wir Berichte von ukrainischen Arbeitern, die große Gruben aushoben. Uns wurde gesagt, dass Hunderte von Männern in dieser Aufgabe beschäftigt waren, und viele Pferdepaare. Über diese Details wurden wir am zweiten Tag der Grabungstätigkeit informiert. Drei schreckliche Tage vergingen. Unsere Männer und Frauen waren plötzlich beunruhigt über die Spannung, die das Ereignis erzeugte. Die psychische Anspannung war unerträglich. Die Menschen rannten ohne jeden Zweck hin und her. Sie wollten fliehen, wussten aber, dass Flucht unmöglich war, dass ihre Welt eine geschlossene war. Die deutschen Behörden

haben aufgehört, auf uns zu achten. Die ukrainischen Milizionäre betrachteten uns als Körper, die kein Leben mehr hatten, deren Bewegungen für sie nur ein Ärgernis waren. Sie wollten, dass wir sie bei ihrer bevorstehenden wichtigen Aufgabe, der Befreiung von ihren jüdischen Mitbürgern, nicht belästigen.

Vielleicht, weil ich als Junge stark war und der Wunsch zu leben bei mir blieb, habe ich mich mit meinem Schicksal nicht zufrieden geben. Stattdessen beschloss ich, zu fliehen, um mich selbst zu retten. Auch ich rannte hin und her. Ich konnte meinen Plan niemandem erklären. Irgendwie gelang mir die Flucht nach Burshchiska.

Alle Ghattobewohner wurden unter schwerer Bewachung von Milizen und Hunden auf den neuen Friedhof gebracht. Alle wurden zum Friedhofswagen-Parkplatz geführt. Dort mussten sie sich ausziehen.

Die Ghattobewohner wurden nach Geschlecht und Alter getrennt.

Männer, Frauen und Kinder wiederum standen vor den großen Gruben und wurden aus nächster Nähe erschossen.

Die Ukraine Freunde haben es sich zum Ziel gesetzt, für jeden damals erschossenen Menschen, einen Baum (5 €) zu Spenden.

Diese Aktion ist begrenzt bis zum 13./14. August 2022. Die Bäume sollen in Lanivtsi gekauft werden. Ein Plan wird von der Stadt Lanivtsi erstellt.

Wer diese einmalige Aktion mit unterstützen möchte, kann einen Betrag auf das Konto der Stadt Lingen,

IBAN: DE41 2666 0060 1100 9438 00, BIC: GENODEF1LIG, Stichwort: 1833 Bäume,
überweisen.